

tretenen Forderung: eine allgemeine Wirtschaftsberatung zu organisieren. Geheimrat Prof. Dr. Aereboe war schon in der Vorkriegszeit ein erfolgreicher praktischer Vorkämpfer für diese Einrichtung. In der Nachkriegszeit wurde der Gedanke ganz allgemein durch das bekannte landwirtschaftliche Produktionsprogramm — genannt „Hilfswerk der Landwirtschaft“ — proklamiert. Aereboes Werk soll in neuerer Zeit leider vernachlässigt worden sein, und das grosse Produktionsprogramm ist im wesentlichen noch ein Stück gedrucktes Papier geblieben. Nun hat in allerjüngster Zeit das *preussische Landwirtschaftsministerium* sich der Sache angenommen und unter dem 15. März 1926 einen Erlass herausgegeben, der Grundsätze für die Verwendung öffentlicher Mittel zur Förderung der *bäuerlichen* Wirtschaftsberatung bekanntgibt. Als Wirtschaftsberatung ist hiernach nicht nur die blosse Beratung *bäuerlicher Landwirte* (mit Betrieben bis zu 100 Hektar Grösse) zu verstehen, sondern es fallen darunter auch alle Massnahmen, die geeignet erscheinen, die *bäuerliche Betriebsführung* nach neuzeitlichen Erfahrungen und mit Hilfe wissenschaftlicher Forschungsergebnisse allgemein so umzugestalten, dass möglichst hohe Roh- und Reinerträge sowie eine umfassende Produktionssteigerung zur Deckung des Nahrungs- und Futtermittelbedarfs auf heimischer Scholle erzielt werden können. In die Wirtschaftsberatung sind alle Gebiete und Zweige der landwirtschaftlichen Erzeugung (Ackerbau, Viehzucht, Weinbau, Gartenbau) einzubeziehen. Hauptträger der Beratung sollen die *Landwirtschaftskammern* werden, die bei ihrer Schulabteilung entsprechend vorgebildete Hilfskräfte einzustellen haben.

WELTWIRTSCHAFTLICHE ÜBERSICHT.

Dr. Lothar Frank.

Die Lage der Weltwirtschaft im Jahre 1925¹⁾.

I.

Der Krieg hatte die Einheitlichkeit der wirtschaftlichen Vorgänge in den verschiedenen Ländern vollständig zerstört, und auch in

der ersten Nachkriegszeit schien von einem Zusammenhang keine Rede zu sein. Das Jahr 1924 brachte in der zweiten Hälfte mit der politischen Beruhigung wieder die ersten gemeinsamen wirtschaftlichen Bewegungen, indem die Besserung der politischen Lage sich auch wirtschaftlich in einem allgemeinen Aufschwung über den Stand der ganzen Nachkriegszeit hinaus auswirkte. Allgemein wurden infolgedessen auf den wirtschaftlichen Ablauf des Jahres 1925 grosse Hoffnungen gesetzt. Sie sind zum wesentlichen Teil enttäuscht worden. Unsere Aufgabe wird es sein, zu untersuchen, inwieweit die Unterbrechung der begonnenen Aufwärtsbewegung auf ein und dieselbe Ursache für alle Länder zurückzuführen ist, inwieweit ein zufälliges zeitliches Zusammentreffen der verschiedensten Ursachen dem Beschauer das Bild einer allgemeinen Depression gibt.

Auf den ersten Blick hin war die europäische wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 1925 in den einzelnen Ländern vollkommen verschieden. In Holland, Italien und der Tschechoslowakei finden wir die Wirtschaft in ziemlich günstiger Lage. Die grossen Gewinne aus den Kolonien — eine Folge der hohen Kautschuk- und Teepreise — verflüssigten den *holländischen* Geld- und Kapitalmarkt und liessen die Nachfrage nach Konsumartikeln ansteigen; daneben entwickelten sich besonders die *holländische* Textil- und Zuckerindustrie auch im Ausfuhrgeschäft günstig.

In der *Tschechoslowakei* hat sich auch im Jahre 1925 die Wirtschaft zum mindesten auf gleicher Höhe gehalten. Die glückliche wirtschaftliche Gestalt dieses Landes ist wohl auch hier die Ursache, dass es von der europäischen Stagnation nicht betroffen wurde. Allerdings kann auch nicht von einer gegenüber 1924 wesentlich verbesserten Wirtschaftsgestaltung gesprochen werden.

Den grössten wirtschaftlichen Aufschwung von allen europäischen Ländern hat im

¹⁾ Siehe auch: „Die weltwirtschaftliche Lage Ende 1925“, herausgegeben vom Statistischen Reichsamte und vom Institut für Konjunkturforschung, Verlag v. R. Hobbings-Berlin, 1926.

Jahre 1925 *Italien* zu verzeichnen. Dort sind infolge der dauernden Kursenkung der Lira bis August 1925 die Lebenshaltungskosten niedrig geblieben; dadurch konnten die Eisen- und Stahl- und die Textilindustrie einen weiteren Aufschwung nehmen; besonders gut entwickelt hat sich die Automobilindustrie, deren Grösse schon aus der Tatsache erhellt, dass allein die Fiat-Werke ungefähr 32 000 Arbeiter beschäftigen. Mit der Kursstützung der Lira seit dem September ist dies die günstigste Entwicklung des italienischen Wirtschaftslebens jedoch jäh unterbrochen worden, und es scheint auch nach den neuesten Nachrichten entgegen der allgemeinen europäischen Tendenz dort keine Besserung wieder eingetreten zu sein.

Die *schwedische* Wirtschaftslage war im Jahre 1925 im allgemeinen günstig, nur hat eine Kursstützungsaktion der schwedischen Reichsbank Ende 1924 eine Überbewertung der Krone bis April 1925 herbeigeführt und diese momentane Deflation die Grundindustrien, insbesondere Eisen und Stahl, in zeitweilige Schwierigkeiten gebracht.

Holland, die Tschechei und Italien sind jedoch, an der ganzen europäischen Wirtschaftsbewegung gemessen, nur Einzelfälle; im grossen und ganzen lässt sich besonders bei den grossen Industrieländern ein Rückschlag gegenüber der zweiten Hälfte des Jahres 1924 deutlich erkennen. Bei einem Teil der Länder ist die Ursache für den Rückschlag in einer künstlichen oder einer durch die Spekulation aufgezwungenen Deflation zu finden. Das erstere gilt vor allem für England und die Schweiz. *England* musste während der grösseren Hälfte des Jahres 1925 sogar durch künstliche Mittel die Stellung Londons als Kapitalvermittler der Welt ausschalten, um eine übermässige Beanspruchung der Goldvorräte der Bank von England zu verhindern. Die Auflegung fremder Anleihen auf dem Londoner Markt wurde durch ein inoffizielles Verbot vollständig unmöglich gemacht. Mit den Schwierigkeiten, die die Deflation für die grossen Exportindustrien mit sich gebracht hat, ist der Gedanke einer protektionistischen Wirt-

schaftspolitik immer stärker geworden. Dabei darf nicht übersehen werden, dass auch heute noch England nicht als Schutzzolland anzusprechen ist. Die Gewährung von Safeguardingzöllen an die Glühstrumpf-, Messerwaren-, Handschuh- und Packpapierindustrie, die Luxuszölle auf Seide, Automobile und Musikinstrumente sind nicht ausreichend, um von einer vollständigen Änderung der englischen Wirtschaftspolitik reden zu dürfen. Wohl ist besonders in der Konservativen Partei die Neigung zur Gewährung von Zöllen an weitere Industriezweige gross, aber gerade die Grundindustrien, die vor allem von der Depression betroffen sind, wie die Eisen- und Stahlindustrie, haben vorläufig und wohl noch auf längere Zeit hinaus keinerlei Aussicht, Schutzzölle zu erlangen. Trotz des Rückschlags durch die Einführung des Goldstandards ist England gegenüber dem Krisenjahr 1921 schon wieder in einer wesentlich günstigeren Lage; der Rückschlag im Jahre 1925 war nicht derart, dass von einer Unterbrechung in der langsamen Erholung der englischen Wirtschaft gesprochen werden kann. Die Anpassung an die veränderten Wirtschaftsbedingungen der Nachkriegszeit findet unter grossen Opfern statt, die Aufgabe wird aber mit Energie angefasst, nachdem einmal erkannt worden ist, dass es sich um eine allgemeine europäische Erscheinung handelt, die nur in England als einem in erster Linie vom Handel und von der Industrietätigkeit abhängigen Land sich in ausserordentlichem Masse bemerkbar macht. Auf der andern Seite hat besonders im letztvergangenen Jahr der Kautschukhandel Gewinne gebracht, die sich nach vorsichtigen Berechnungen auf mindestens eine Milliarde Mark belaufen. Die Beherrschung des Marktes einiger weniger Monopolgüter — neben Kautschuk etwa Tee, Kaffee — hilft wesentlich mit, die wirtschaftliche Lage Englands zu erleichtern, den Passivsaldo der Handelsbilanz auszugleichen und grosse Summen für neue Überseeinvestitionen bereitzustellen.

In der *Schweiz* hat sich der rasche wirtschaftliche Aufstieg des Jahres 1924 nicht

mehr im gleichen Masse fortgesetzt. Der hohe Kurs des Schweizer Franken wirkte mit dem hohen Preisstand zusammen sehr hemmend auf die Exporttätigkeit ein.

Scharf ausgewirkt hat sich die Deflation in *Dänemark* und *Norwegen*, wo die Hausse Spekulation — besonders im Falle Norwegens — die Krone weit über den inneren Preisstand hinauftrieb und so die Industrie in ausserordentliche Schwierigkeiten brachte. In *Dänemark* liegt der Fall ähnlich, nur hat dort wenigstens teilweise ein entsprechender Preisabbau im Innern stattgefunden.

In *Frankreich* und *Belgien* wurde die Wirtschaftsentwicklung des Jahres 1925 von der Währungsseite her beeinträchtigt. In Frankreich wurde der Vorteil, den jede Inflation als Anregung für den Export bietet, mehr als aufgewogen durch die Verminderung der Binnenkaufkraft. Ein Teil der Märkte, die Frankreich und Belgien besonders in England erobern konnten, ist mit der langsamen Angleichung der Lebenshaltungskosten an die Geldwertung in den Sommermonaten wieder verlorengegangen.

Das eigentliche *Mitteleuropa* hat im Jahre 1925 schwere Umstellungskrisen durchgemacht. Die Inflation der vorhergegangenen Jahre hatte mit der Flucht in die Sachwerte eine vollständige Fehlverwendung von Kapital gebracht, und das erste ganze Jahr der Gewöhnung an eine stabile Währung musste natürlich vielen schwach gegründeten Unternehmungen den Todesstoss versetzen. Zwar drückt sich das im Falle Deutschlands statistisch nur teilweise aus, da es im Jahre 1924 unter den verschiedensten ausserwirtschaftlichen Hemmungen zu leiden hatte, die 1925 weggefallen sind. Dadurch erscheint auf den ersten Blick das Bild der deutschen Wirtschaftsentwicklung (besonders der Löhne) zu günstig.

Polen hat zwar 1924/25 eine Stabilisierungskrise durchgemacht, aber sie hat doch keinen endgültigen Beruhigungszustand der Wirtschaft eingeleitet; die schlechte Lage der Staatsfinanzen, die wachsende Passivität der Handelsbilanz lassen die Zu-

kunft dieses wirtschaftlich noch wenig konsolidierten Staates dunkel erscheinen.

In der eingangs zitierten Schrift ist versucht worden, das zeitliche Vorangehen der Krise in den *Vereinigten Staaten* als einen ursächlichen Zusammenhang zu deuten. In den Vereinigten Staaten hat die bewusste Konjunkturpolitik der Bundes-Reserve-Banken dadurch in das Wirtschaftsleben eingegriffen, dass im Februar 1925 durch eine Diskonterhöhung eine weitere Steigerung der industriellen und spekulativen Hausse eingedämmt werden sollte. Die Diskonterhöhung hat auch auf die Basisindustrien gewirkt, und bis zum Sommer ist in den Vereinigten Staaten deutlich, wenn auch nicht ein eigentlicher Wirtschaftsumschwung, so doch ein Nachlassen der Hausse festzustellen. Vom Spätsommer an weist jedoch die Gesamtrichtung der Wirtschaft der Vereinigten Staaten wieder nach oben; besonders auf spekulativem Gebiet (Aktien- und Landspekulation) ist eine ausserordentliche Aufwärtsentwicklung zu beobachten.

II.

Die Verbindung zwischen amerikanischer Konjunkturdämpfung und allgemeiner europäischer Depression ist nun durch die amerikanische Kapitalausfuhr gegeben. Sie soll nach Ansicht des Statistischen Reichsamts für das Auf und Ab der europäischen Wirtschaftsentwicklung des letzten Jahres ausschlaggebend sein. Hier soll sich die gemeinsame Ursache finden, die der im allgemeinen gleichartigen, aber primär aus verschiedenen Gründen stammenden Entwicklung der europäischen Länder zugrunde liegt.

Es ist richtig, dass sich vom Januar 1925 an die amerikanische Kapitalausfuhr gegenüber dem Stande in der zweiten Hälfte des Jahres 1924 wesentlich ermässigt hat. Im zweiten Halbjahr 1924 waren ausserordentliche Kapitalmengen von Amerika nach Europa geflossen, besonders in der Form von Regierungsanleihen (Dawes-Anleihe). Schon damals hatten sich einzelne amerikanische Wirtschaftskreise gegen diese Kapital-expansion ausgesprochen, indem sie darauf

hinwiesen, dass ein grosser Teil des amerikanischen Wirtschaftsaufschwungs auf dem Abzahlungssystem beruhe, und sich eine wirkliche Vergrösserung der amerikanischen Produktion nur unter Anspannung aller Kräfte werde erreichen lassen. Diese Agitation hat neben der Diskonterhöhung dazu beigetragen, dass in den ersten neun Monaten des Jahres 1925 einschliesslich der Konversionen nur rund 400 Millionen Dollar ausgeliehen worden sind (davon 35 Prozent nach Deutschland). An sich ist diese Summe nicht geringer als im Jahre 1924, nur ist zu beachten, dass im Jahre 1925 in ausserordentlichem Umfange Umwandlungen hochverzinslicher, kurzfristiger Kredite in langfristige Anleihen vorgenommen worden sind. D. h., während 1924 neben 500 Mill. Dollar langfristiger Kredite an Europa noch grosse unkontrollierbare Summen kurzfristigen Kredits nach Europa geflossen sind, ist das im Jahre 1925 nicht im gleichen Masse der Fall gewesen, sondern hier wurde der im ganzen grössere Betrag an langfristigen Krediten weitgehend zur Umwandlung kurzfristigen Kapitals benutzt. Dagegen hat sich der Anteil zwischen Regierungs- und Wirtschaftskrediten wesentlich zugunsten der letzteren verschoben. Mit dem zunehmenden Vertrauen des amerikanischen Publikums in eine vernünftige Regelung der europäischen Geschäfte ist die Kreditgewährung an bekannte Privatfirmen liberaler geworden. Ebenso zeigt ja auch die Umwandlungstätigkeit an, dass die amerikanische Finanzwelt nicht mehr so ängstlich auf äusserste Liquidität der nach Europa geliehenen Gelder bedacht ist.

Es ist leider nicht möglich, die Verteilung der amerikanischen Kapitalausfuhr auf neue Kredite und Konversionen genau zu bestimmen. Aber auch wenn wir annehmen, dass die vorliegenden Zahlen der Wirklichkeit entsprechen, so bleibt die Frage: Ist wirklich die Abstopfung der amerikanischen Kapitalausfuhr von März bis Mai 1925 der eigentliche Grund für die Stagnation des europäischen Wirtschaftslebens? Mit der Besserung der Wirtschaftslage in der zweiten

Hälfte 1924 hatte überall eine stärkere Eindeckung der Lager begonnen. Man hoffte allgemein—besonders seit der Stabilisierung Mitteleuropas—auf ein Wiedererstarren der Kaufkraft. Die Hoffnung wurde enttäuscht. Sieht man von den aus besonderen Verhältnissen stammenden Lohnsteigerungen in Deutschland, Österreich, Belgien und Italien ab, so hatte sich das europäische Lohnniveau im Januar 1925 gegenüber Sommer 1924 fast nicht verändert. In Belgien und Italien hatte die Lohnsteigerung nicht mit der Preissteigerung Schritt gehalten. In Deutschland und Österreich war zwar das Lohnniveau, das durch die Inflationsnachwirkungen noch sehr tief lag, beträchtlich gestiegen, dabei ist aber der allgemeine europäische Durchschnitt noch nicht erreicht worden. Es ist die Frage, ob nicht das zu Beginn des Jahres 1925 auf dem alten Stand gebliebene Lohnniveau die Ursache der Stagnation ist. Es gelang nicht, die gefüllten Lager abzusetzen, es gelang aber auch nicht, aus Amerika neben den zur Durchhaltung dieser Warenbestände benötigten Summen weitere zur Aufrechterhaltung des Produktionsvorganges notwendige Gelder zu bekommen. Es ergab sich dadurch ein Verkaufszwang, besonders in den kapitalarmen Ländern, der sich seinerseits wieder preisdrückend äusserte auch in Ländern, wie England, Schweden, Schweiz usw., die an sich nicht direkt auf amerikanische Kapitaleinfuhr angewiesen sind. Die politische und wirtschaftliche Beruhigung in der zweiten Hälfte des Jahres 1924 hatte grosse Massen amerikanischen Kapitals nach Europa geführt, die auf ihnen aufgebaute künstlich vergrösserte Produktion hat keine entsprechenden Märkte gefunden, da neben dem gleich gebliebenen Lohnniveau auch das Wegfallen des europäischen Mittelstandes sich besonders für einige Industrien als unersetzlich erwies. So hat z. B. die Wollindustrie in den letzten Jahren besonders schwer gelitten, was als Beispiel für die Verarmung des Mittelstandes dienen kann.

Die aussereuropäische Welt hat durch den Krieg einen neuen Impuls erhalten, ihre Ver-

selbständigkeit auf industriellem Gebiet — eine Tendenz, die schon vor 1914 bemerkbar war — in beschleunigtem Tempo durchzuführen. Daher kommt es, dass in allen Ländern die Erzeuger von Stapelwaren in schlechterer Lage sind als die Produzenten von Spezialitäten. Ist die These richtig, dass ein sich industrialisierendes Land erst Industrien aufbaut, die mit seinen spezifischen Erzeugnissen zusammenhängen (Mühlenindustrie, Kupfer-, Zinnverhüttung), dann die eigentlichen Konsumgüterindustrien (Textil- und Schuhindustrie) und zuletzt erst die Produktionsmittelerzeugung aufnimmt, so wird für viele Zweige der europäischen Produktion eine grosse entscheidende Umstellung nicht zu vermeiden sein.

III.

Von hier aus gesehen, scheint auch der leichten Besserung des europäischen Wirtschaftslebens etwa seit Mitte November keine lange Dauer beschieden zu sein. Die Besserung ist in den einzelnen Ländern nicht von gleicher Stärke, und es darf nicht vergessen werden, dass, wo von einer günstigeren Lage gesprochen wird, das vor allem in den Industrien und Ländern der Fall ist, die im letzten Jahre die Stagnation in besonderem Grade zu fühlen bekommen haben. Die Gründe für die scheinbare vorläufige Überwindung der europäischen Wirtschaftsstagnation sind verschiedenartig. In Deutschland zeigt sich vielleicht in der zunehmenden Geschäftsbelebung die Überwindung des schwersten Krisenabschnitts an. In England hat neben der Kohlen-subsvention mit ihrer für den Augenblick wohlthätigen Auswirkung der amerikanische Anthrazitbergarbeiterstreik den Bergbau wesentlich belebt. Kohle ist ihrem Volumen nach bei weitem das wichtigste Frachtgut, das England nach Übersee sendet; die durch den Streik verursachte Steigerung der Kohlenausfuhr hat auf die Frachtraten bis zum Januar günstig eingewirkt, die bessere Lage des Frachtenmarktes wieder hat eine gewisse Belebung des Schiffbaues und damit der Eisen- und Stahlindustrie hervorgerufen.

Man könnte versucht sein, die leichte Besserung auf das Konto der im vierten Vierteljahr 1925 besonders ausgedehnten amerikanischen Kredite an Europa zu schreiben. Noch ist aber keine genaue Aufgliederung der Verwendung dieses Kapitalstromes erhältlich, ganz abgesehen davon, dass auch im vierten Vierteljahr 1924 der Kapitalexport Amerikas den der drei ersten Vierteljahre wesentlich übertroffen hat.

Die wirtschaftliche Lage hat sich in den entscheidenden Zügen nicht geändert. Das Lohnniveau dürfte im ganzen, von den Anpassungen der Löhne an das Preisniveau in den Inflationsländern abgesehen, dasselbe geblieben sein. Wir können nicht damit rechnen, in der kaum bemerkbaren Belebung des Geschäftslebens seit einigen Monaten ein Symptom für die Besserung der allgemeinen europäischen Lage zu finden. Das eigensüchtige Interesse der Industrien in manchen Ländern, die auf Schutzzölle drängen, um aus einem für Europa verkleinerten Absatzgebiet ein festes Stück zu erhalten, ist keine Wirtschaftspolitik auf lange Sicht. Europa wird, wie an dieser Stelle noch näher ausgeführt werden soll, in steigendem Masse in die Verfeinerung getrieben, d. h. soweit es Produktionsmittel erzeugt, in Spezialitäten, die wegen der besonderen Qualifizierung der europäischen Arbeitskräfte hergestellt werden können, soweit es sich um Konsumgüter handelt, in die Herstellung von Einzelwaren, besonders wertvoller Natur, bei denen Geschmack und Gediegenheit auch in der fabrikmässigen Ausführung noch zum Ausdruck kommen. Die Depression, die vor dem europäischen Wirtschaftsleben liegt, ist letztlich bedingt durch die notwendige Umstellung Europas infolge der Vormachtstellung der Vereinigten Staaten auf wirtschaftlichem Gebiet und infolge der Entwicklung eigener Industrien in den vor dem Kriege hauptsächlich aus Europa versorgten aussereuropäischen Ländern. Wir dürfen nicht hoffen, ohne langwierige Umstellungsdepression uns dieser Lage anzupassen, wenn auch akute wirtschaftliche

Krankheitserscheinungen, wie etwa im Jahre 1925 die späte Stabilisierungskrise in Deutschland, vielleicht schon in naher Zukunft überwunden werden.

SCHRIFTENÜBERSICHT.

R. Wilbrandt: *Einführung in die Volkswirtschaftslehre*. Band 1 bis 4. Stuttgart 1925, Ernst Heinrich Moritz.

Mit dem vierten Band liegt seit kurzem die gemeinverständliche „Einführung in die Volkswirtschaftslehre“ aus der Feder des bekannten Tübinger Nationalökonomien abgeschlossen vor. Das Werk als Ganzes hat im allgemeinen die verdiente gute Kritik gefunden. Der Verfasser beweist mit diesen vier Bänden aufs neue seine oft bewiesene Stärke, Wissenschaftlichkeit und Gemeinverständlichkeit in einem Grade zu vereinen, der kaum übertroffen werden kann.

Über die ersten drei Bände besagen innerhalb einer kurzen zusammenfassenden Besprechung die Titel hinreichend genug. Band 1 behandelt die „*Entwicklung der Volkswirtschaftslehre*“, Band 2 die „*Geschichte der Volkswirtschaft*“ (XI u. 146 S.), Band 3 die „*Theorie der Volkswirtschaft*“ (VIII u. 228 S.). Eine solche in sich verbundene und abgerundete gemeinverständliche Einführung in diese Hauptgebiete der Volkswirtschaftslehre fehlte bisher. Wenn man auch nicht sagen kann, jeder berufene Nationalökonom, der nicht allzu einseitig als Verteidiger des Bestehenden auftritt, würde die Aufgabe ebensogut haben lösen können, so liegt doch bei den drei genannten Bänden das Wesentliche in der meisterhaften Form der Darstellung, in der Auswahl des Wichtigen und in der klar herausgearbeiteten grossen Linie. Anders beim vierten Band:

„*Das Problem der Volkswirtschaftspolitik*“ wird vom Verfasser nicht nur in der Weise behandelt, wie es von den Nationalökonomien aller dogmengeschichtlichen Epochen dieser Wissenschaft angepackt worden ist. In diesem Band gibt der Verfasser vielmehr sein Eigenstes, seine neue Lehre, die er der herrschenden Lehrmeinung unserer Tage

entgegenhält. Und es ist für die Leser der „Arbeit“ von grossem Interesse, was einer der wenigen Sozialisten auf deutschen Kathedern zu diesem grundlegend wichtigen Thema zu sagen hat.

Nach heute herrschender Lehre hat die Nationalökonomie als echte Wissenschaft es nur zu tun mit der Erforschung und Lehre dessen, was ist — nicht auch dessen, was sein soll. Wissenschaftliche Volkswirtschaftspolitik im Sinne der Erteilung wissenschaftlich begründeter Ratschläge ist daher nach strenger Lehre ein Widerspruch in sich selbst. Trotzdem handeln die meisten Lehrbücher der Nationalökonomie auch heute ausführlich von Volkswirtschaftspolitik, und zwar nicht nur beschreibend, sondern auch ratend, „wertend“. Die Wirklichkeit zeigt also einen Konflikt, dessen Bewusstwerden zu der sogenannten „Krise der Nationalökonomie“ führte. — Dies alles zeigt Wilbrandt treffend in seiner „das Problem“ betitelten „Einleitung“.

Der vielleicht für die Nationalökonomie überhaupt, zum mindesten aber für diesen ihren Vertreter bahnbrechende Weg zur Lösung dieses Konfliktes ist nicht leicht mit wenigen Strichen deutlich zu machen, weil er eben von den alteingefahrenen Bahnen des Denkens abweicht. Das Problem ist, ob der Nationalökonom im Namen seiner Wissenschaft volkswirtschaftspolitische Ratschläge erteilen kann und also „darf“. Die Kritik der herrschenden Lehre an der naiven, pseudowissenschaftlichen Volkswirtschaftspolitik von ehedem lässt Wilbrandt gelten: Es ist unwissenschaftlich, wenn der Nationalökonom — bewusst oder unbewusst — subjektive weltanschauliche oder ethische Massstäbe anwendet, um seinen volkswirtschaftspolitischen Rat zu erteilen. Ist aber die Erteilung solchen Rates möglich ohne derartige „Werturteile“? Nach herrschender Lehre nicht. Und deshalb eben verneint sie die Möglichkeit wissenschaftlicher Volkswirtschaftspolitik in diesem Sinne. Wilbrandt jedoch bejaht jene Frage.

Er geht davon aus, dass alle Wirtschaft „Mangelverhütung“ ist, d. h. Verhütung von